

## Detektei Lessing

### Lessing lebt!

-1-

„Nun, alter Freund, es wird Zeit, dass du allmählich deine Augen öffnest. Miriam ist eine attraktive Frau in den besten Jahren. Ich befürchte, sie wird nicht ewig auf dich warten.“ Der Mann mit den tiefen Sorgenfalten auf der Stirn beugte sich über mich, um mir besser ins Gesicht sehen zu können. „Uns blieb nichts anderes übrig, als deine Detektei zu schließen und die Wohnung aufzulösen.“ Hauptkommissar Jürgen Wurzer beobachtete mich akribisch, hoffte inständig auf eine Reaktion. Schon oft hatte er diese Worte über seine Lippen gepresst, mich mit der ungeschminkten Wahrheit konfrontiert, doch auch diesmal blieb jede Regung aus.

Der Mann an der Bettkante stieß einen Seufzer der Hoffnungslosigkeit aus. Zwei Jahre lag ich, Leopold Lessing, nun schon so da. Es schien, als träumte ich einen langen, unendlichen Traum. Ein schwerer Autounfall hatte mich mitten aus dem Leben gerissen, mich scheinbar zu ewiger Monotonie verdammt. Da es Ungereimtheiten gab, drehte der Hauptkommissar auf der Suche nach der Wahrheit sprichwörtlich jeden Stein um. Monatelang befragte er Zeugen, suchte nach einem möglichen Motiv und verfolgte jede auch noch so unscheinbare Spur. Auch wenn bei alledem nichts Greifbares zu Tage gefördert werden konnte, so hielt Jürgen Wurzer dennoch an seiner Überzeugung fest, dass bei dem Unfall nicht alles mit rechten Dingen zugegangen war.

Jürgen Wurzer fuhr herum. Es schien ihm, als habe er aus den Augenwinkeln heraus eine Regung in meinem Gesicht wahrgenommen. Er starrte mich gebannt an, der Atem stockte ihm, das Blut schien nicht mehr in seinen Adern zu pulsieren. War dies der Moment, auf den er so lange gewartet hatte? Für Sekunden, die ihm wie die Ewigkeit vorkamen, saß er so da, zwischen Hoffen und Bangen, doch ich rührte mich nicht. „Du machst es mir nicht gerade leicht, mein Alter, aber auch das ist ja nichts Neues bei dir.“

Der Hauptkommissar verzog sorgenvoll das Gesicht und erhob sich. Kaum merklich schüttelte er resigniert mit dem Kopf. Es fiel ihm von Mal zu Mal schwerer, Abschied zu nehmen, denn am Ende seiner Besuche setzte sich in ihm jedes Mal mehr die Gewissheit durch, dass ich niemals aus dem Koma erwachen würde.

An der Tür angelangt, warf er einen allerletzten Blick zurück. Eine Art Ritual, dem er sich einfach nicht mehr zu entziehen vermochte. Schon oft hatte er von Komapatienten gehört, denen man ihr geliebtes Haustier ans Bett setzte, doch ich hatte keinen solchen Hausgenossen. Im Gegenteil, ich hatte eine Phobie gegen Hunde. *Das war also auch nichts*, dachte Jogi ernüchternd, während er die Tür öffnete und auf den Flur hinaustrat. Er hielt inne – *aber natürlich* – griff er sich an den Kopf – *eine Schocktherapie, das ist es!* Wenn die Nachrichten von der aufgelösten Wohnung und der geschlossenen Detektei nicht halfen, mussten eben schwerere Geschütze aufgeföhren werden.

Hauptkommissar Wurzer war von seiner Idee begeistert. Nun musste er nur noch Miriam überzeugen und verkehrt wäre es sicher nicht, wenn man die Ärzte ebenfalls mit ins Boot holen würde. Seine rechte Faust klatschte in die geöffnete Linke. „Genau so machen wir’s“, frohlockte er voller Zuversicht. „Wie bitte?“, drehte sich eine winzige Dame zu ihm herum. Sie trug ein befedertes Etwas auf dem Kopf, das nicht so ohne weiteres vermuten ließ, dass sich darunter ein Mensch verbarg. „Junger Mann, ich darf doch wohl sehr bitten.“ Sie musterte Jogi von Kopf bis Fuß, verzog ihr puppenhaftes Gesicht zu einem süffisanten Grinsen und zwinkerte ihm zu. „Obwohl ich sagen muss, schon lange nicht mehr in dieser Form hofiert worden zu sein.“ „Entschuldigen Sie, Gnädigste, aber meine Worte galten nicht

Ihnen.“ „Schade“, murmelte die Angesprochene enttäuscht vor sich hin, während sie sich von ihm abwandte. „Ausgesprochen schade.“

-2-

„Ich muss völlig verrückt sein, mir solch einen haarsträubenden Unsinn auch nur eine Sekunde lang anzuhören“, schüttelte Miriam bestürzt den Kopf. „Wenn es irgendetwas gibt, was ihn wieder zurück ins wahre Leben holen kann, ist es seine panische Angst vor Hunden!“, beharrte Jogi auf *seiner* Schocktherapie. „Du weißt doch, wie er sich immer ins Hemd machte, sobald ihm auch nur der kleinste Pinscher in die Quere kam.“ „Eben“, gab Miriam zu bedenken. „...wenn du ihn umbringen willst, dann nur zu, aber ohne mich!“

Damit schoss meine Lebensabschnittsgefährtin aus den weichen Sofakissen in die Höhe und steuerte auf geradem Weg die seit meiner Abwesenheit nicht mehr ganz so gut gefüllte Bar ihres Wohnzimmerschranks an. „Ohne mich!“, wiederholte sie um einen Deut energischer, um ihren Entschluss nochmals zu bekräftigen. Während Jogi nachdenklich auf der Sofalehne innehielt, leerte sie das Glas Whisky in ihrer Hand, ganz im Gegensatz zu ihrer sonstigen Gewohnheit, in einem einzigen Zug.

„Mal ehrlich, *so* sollte er aber auch nicht länger vor sich hin vegetieren müssen.“ „Was willst du damit sagen?“, fuhr Miriam entsetzt herum. Es schien, als müsse sie sich beherrschen, um nicht mit dem Glas nach meinem Freund zu werfen. „Leo und ich haben nicht nur einmal darüber gesprochen, dass wir, wenn es mal so weit ist, in Würde abtreten wollen. Leo wollte niemals durch irgendwelche Apparate künstlich am Leben erhalten werden.“ Miriam knallte das Glas wütend auf die Tischplatte und griff sich an den Kopf. „Aber diese Situation ist doch eine völlig andere!“ „Das weiß ich auch“, entgegnete Jogi scheinbar beherrscht. „Ich glaube nur, dass es nicht in Leos Sinne wäre, gar nichts zu unternehmen.“ „Okay, spielen wir ihm seine Lieblingsmusik vor oder etwas in der Art...“ Jogi winkte kopfschüttelnd ab. „Das hatten wir doch schon und was es brachte, wissen wir. Nein, so kommen wir nicht weiter. Da müssen wir ganz andere Geschütze in Stellung bringen.“

Miriam stieß einen tiefen Seufzer aus und schenkte sich nach. Diesmal füllte sie das Glas allerdings nur bis zur Hälfte mit Whisky. „Ich hasse dieses Zeugs“, hauchte sie und trank. „Aber es betäubt die Sinne.“ „Die Sache mit Leos Unfall nimmt dich immer noch ziemlich mit, nicht wahr?“ „Ich sehe ihn jeden Tag vor mir, wie er da auf der Intensivstation liegt, den Kopf bis auf Augen, Mund und Nase mit dicken Verbänden versehen, sein Bein auf dieser Rampe fixiert und den Arm bis zur Schulter hinauf in Gips. Niemals werde ich diese Bilder vergessen.“ Miriam starrte in das leere Whiskyglas. Sie atmete schwer. Jogi trat an ihre Seite und legte seine Hand auf ihre Schulter. „Nun, zumindest sind diese Verletzungen mit der Zeit ausgeheilt.“ Unsicher, ob seine Worte ungehört verklungen waren, wollte er einen letzten Versuch starten, ein letztes Mal an die Einsicht der Staatsanwältin appellieren, doch Miriam kam ihm zuvor.

„Du hast Recht, Jogi, so kann es nicht... nein, so darf es nicht weitergehen!“ Miriam schien plötzlich zu allem bereit. All ihre Bedenken warf sie von einer zur nächsten Sekunde über Bord. Wenn sie sich erst einmal zu einer Reaktion durchgerungen hatte, gab es kein Halten mehr. Genau das war es, was ich so sehr an ihr schätzte.

„Wir werden morgen einen Hund aus dem Tierheim holen. Je größer, desto besser.“ „Na, nun übertreib mal nicht gleich“, trat mein Freund auf die Bremse. „Ich dachte da eher an einen kleinen Pudel oder etwas ähnlichem in der Größe.“ „Nix da, wenn wir es probieren, dann richtig!“ „Ja, aber...“ „Ich sehe schon, es ist besser, ich kümmere mich selber darum. Wir treffen uns morgen Vormittag vor dem Krankenhaus. Passt dir 11 Uhr?“ Jogi zog nachdenklich die Schultern nach oben. „Ich weiß zwar noch nicht, wie du einen großen Hund ins Krankenhaus schmuggeln willst, aber an mir soll es nicht scheitern.“

Jogi glaubte seinen Augen nicht zu trauen, als er am nächsten Vormittag zur vereinbarten Zeit auf den Parkplatz vor dem Krankenhaus fuhr.

„Wo um alles in der Welt hast du denn diese Dogge her?“, schüttelte er fassungslos den Kopf, während er sich dem ungleichen Paar näherte. Die spitz aufragenden Ohren des Ungetüms überragten Miriam Schultern um einige Zentimeter. „Noch ne Nummer größer ging's wohl nicht?“, frotzelte Jogi erstaunt. „Na ja, ich wollte eigentlich einen Schäferhund, die gab es jedoch leider nicht und von den anderen Promenadenmischungen wäre keiner als Polizeihund durchgegangen.“ „Als was?“, wiederholte der Hauptkommissar ungläubig. „Ich habe dem Chefarzt von Leos Diensthund bei der Kripo erzählt und davon, wie nah sie sich doch standen.“

Mein Freund holte tief Luft. „Du hast was?“ Miriam sah verlegen zu Boden. „Heiligt der Zweck nicht die Mittel? So eine kleine Notlüge wird doch wohl noch gestattet sein.“ Jogi griff sich entnervt an den Kopf. „Ist dir klar, dass du gerade im Begriff bist, deine Karriere zu gefährden?“ „Meine Güte, nun hab dich doch mal nicht so. Immerhin kommt die Idee schließlich von dir.“ „Der Himmel steh mir bei, wenn ich das gewusst hätte...“ „Nun hör schon auf und hilf mir lieber dabei, dieses Kalb an Leos Bett zu dirigieren.“

Man mag sich vielleicht gerade noch vorstellen können, was sich im Foyer zutrug, als die zwei mit der angeleiteten Schocktherapie im Schlepptau das Krankenhaus betraten, doch was sich auf den Korridoren abspielte, als sich die drei Protagonisten ihren Weg zur Komastation bahnten, spottet bei Leibe jeglicher Beschreibung. Das offensichtlich nicht informierte Klinikpersonal lief aufgeschreckt durcheinander, wusste nicht, wie es sich in Anbetracht der von Jogi vorgezeigten Polizeimarke verhalten sollte. Neugierige folgten dem Tross und bildeten letztendlich eine Schlange, die man wohl sonst nur aus dem Märchen von der goldenen Gans her kannte.

„Was um alles in der Welt veranstalten Sie hier auf meiner Station?“, stellte sich ihnen der Oberarzt kurz vor Erreichen meines Zimmers in den Weg. „Sie sind doch wohl offensichtlich von allen guten Geistern verlassen!“ „Aber Herr Doktor Jakob, Sie waren doch einverstanden“, rechtfertigte sich Miriam mit unschuldsvollem Blick. „Sie sprachen vom ehemaligen Diensthund des Patienten und nicht von einem behaarten Dinosaurier“, reagierte der Doktor zusehends ungehaltener. „Herr Lessing wird die Anwesenheit seines Hundes sicher sofort spüren“, argumentierte meine Freundin nicht weniger überzeugend, als ginge es darum, einen Schwerverbrecher auf direktem Wege von der Anklagebank in den Knast zu befördern. Jogi zog es vor, sich so diskret wie möglich im Hintergrund zu halten. „Sie verlassen auf der Stelle das Krankenhaus!“, schrie der Arzt wutentbrannt.

Genau dies war der Moment, in dem den behaarten Dinosaurier der Geduldsfaden riss und er mitsamt Leine und meinem am anderen Ende hängenden Freund um die nächste Ecke galoppierte. Das Zimmer, welches sich hinter der sich gerade öffnenden Tür auftat, schien ihm genügend Schutz vor dem wütenden Oberarzt zu bieten. Es lag auf der Hand, dass es sich hierbei um mein Zimmer handelte.

Nun überschlugen sich die Ereignisse. Die Dogge suchte unter meinem Bett Schutz. Dass sie ihren Platzbedarf dabei unterschätzte, muss man ihr wohl nachsehen. Während Jogi mit Leibeskräften damit beschäftigt war, den hochsensiblen Hund zu bändigen, bewaffnete sich der Oberarzt mit einem Besucherstuhl und versuchte das Tier in Manier eines Dompteurs aus dem Zimmer zu treiben. Dies wiederum versetzte die Dogge erst recht in Panik. Mit einem gekonnten Satz landete Bea, so wurde der Vierbeiner liebevoll im Tierheim gerufen, mitten in meinem Bett und damit auf mir.

Mein Selbsterhaltungstrieb schaltete sich ein. Immerhin ging es nun zunächst einmal darum, nicht dem Erstickungstod zum Opfer zu fallen. Während Miriam, Jogi und der Oberarzt, der

Not gehorchend, nun alle an einem Strick, beziehungsweise an einer Leine zogen, träumte ich meinen Albtraum von der Dampfwalze, die gerade über meinen Körper rollte.

Wachte ich früher einfach schweißgebadet auf und schnappte nach Luft, hatte ich dieses Mal arge Probleme, auch nur die Augen aufzubekommen. Ich durchlitt einen Moment so lang wie die Ewigkeit. War das liebeizende Wesen am Ende des Tunnels wirklich Miriam? Sie winkte mir freundlich zu, bedeutete mir, näher zu kommen, immer näher. An den Wänden des Ganges blitzten und blinkten tausende Diamanten. Zu meinen Füßen wiesen mir hunderte Blumen den Weg und ich schwebte über sie, wie auf reinem Samt. Ich kam näher, schließlich nahe genug, um nach dem Schleier zu greifen, der sie umhüllte und sah... die überdimensionale Fratze eines riesigen Hundes, der mir seine glibberige Zunge quer über das Gesicht zog. Kein Zweifel, dies musste die Hölle sein.

Ich fühlte mich tausendfach erleichtert. Mein Brustkorb pumpte Luft, bäumte sich auf, ließ meinen Oberkörper in die Höhe schnellen, um im nächsten Augenblick wieder in sich zusammengefallen in die Federn zu sinken. Es ist ein unheimliches Gefühl, nicht zu wissen, ob man lebt oder gerade das Zeitliche gesegnet hat. Selbst der Verstand, der nach wie vor sein Bestes gab, konnte kein Licht in die mich umgebende Dunkelheit bringen. Träumte ich die Angst vor dem Unbekannten, die Angst davor, dass in diesem Moment alles vorbei war. Aber..., aber ich hatte mein Leben doch noch gar nicht gelebt. Da war doch so vieles, was ich noch erledigen wollte. Miriam, Jogi, Trude... ich konnte sie doch nicht einfach zurücklassen.

-4-

„Sie haben nicht die leiseste Ahnung, wie viel Glück Sie mit Ihrer Aktion hatten“, schüttelte der Oberarzt immer wieder fassungslos mit dem Kopf. Eine gute Stunde war seit der Hundenummer vergangen. Die gute Bea befand sich inzwischen wieder in der Obhut des Tierheims. Eine großzügig bemessene Dosis Chloroform hatte die sensible Hundedame besänftigt. Vier kräftige Krankenpfleger waren nötig gewesen, um das Tierchen auf die Rücksitzbank von Jogis Wagen zu bugsieren.

„Der Patient hätte tot sein können!“ „War er das nicht eigentlich schon längst?“ hauchte Miriam. „Sein Sie doch ehrlich, wie groß war die Wahrscheinlichkeit, dass Herr Lessing jemals aus seinem Koma erwacht wäre?“ Der Oberarzt wurde nachdenklich, spielte in seinen Gedanken versunken mit einem Kugelschreiber, indem er ihn immer wieder an einem Ende antippte, um ihn auf der Tischplatte kreisen zu lassen. „Nun, diese Frage kann Ihnen niemand beantworten“, kam es unvermittelt über seine Lippen. „Es gibt zwar gewisse Charakteristika, aber letztendlich ist jeder Komapatient ein ganz eigener Fall. Menschen, die selbst nach Jahren aus tiefer Bewusstlosigkeit erwachen, sind keine Seltenheit. Die Wissenschaft ist gerade in der jüngsten Vergangenheit ein gutes Stück vorangekommen, aber letztendlich steht sie noch immer ziemlich am Anfang.“

„Was passiert jetzt mit Leo?“, erkundigte sich Jürgen Wurzer. „Zunächst braucht Herr Lessing viel Ruhe.“ „Na, davon dürfte er doch wohl fürs Erste genug gehabt haben“, witzelte mein Freund ungläubig. „Auch wenn es Ihnen merkwürdig vorkommen dürfte, so ist die Konstitution von Herrn Lessing alles andere als gut. Stellen Sie sich vor, Ihr Freund wäre gerade von einer langen, anstrengenden Reise zurückgekehrt.“ In die Stirn meiner Freundin gruben sich Sorgenfalten. „Aber er bleibt doch jetzt...“ Miriam stockte. „Sie wollen wissen, ob Herr Lessing wieder ins Koma fallen kann?“, half ihr der Mann hinter dem Schreibtisch. Die Staatsanwältin nickte. „Nun, das glaube ich eher nicht. Die Werte von Herrn Lessing lassen eine günstige Prognose erhoffen.“

Ein Stück weit Erleichterung zeichnete sich in den Gesichtern meiner Freunde ab. „Kann man schon sagen, ob er da oben wieder der Alte wird?“, tippte sich Jogi an den Kopf. „Wenn Sie das Nervensystem des Patienten meinen, so kann man zu diesem Zeitpunkt keine zuverlässige Aussage machen. Wir wissen nicht, ob das Gehirn während oder unmittelbar nach dem Unfall

in ausreichendem Maße mit Sauerstoff versorgt wurde. Was ich allerdings mit verhältnismäßiger Gewissheit prognostizieren kann, ist die zumindest zeitliche Beeinträchtigung seines Erinnerungsvermögens.“

Miriam und Jogi sahen sich fragend an. „Sie meinen, er kann sich nicht mehr an uns erinnern?“, brachte es mein Freund auf den Punkt. „Gut möglich, der eventuelle Verlust des Langzeitgedächtnisses macht mir Sorge. Wir werden mit unseren Tests sehr schonend beginnen. Eine Reizüberflutung durch Ihre Besuche könnte eher schädlich auf den Patienten wirken.“ „Dann dürfen wir Leo nicht besuchen?“, merkte Miriam an. „Vorerst. Wie gesagt, mitunter ist lediglich das Kurzzeitgedächtnis von einer Amnesie betroffen. Dieser Verlust ist meistens nur von kurzer Dauer.“

Der Mann hinter dem Schreibtisch erhob sich, meine Freunde folgten seinem Beispiel. An der Tür zu seinem Büro angelangt, streckte ihnen der Oberarzt die Hand entgegen. „Sowie ich die ersten Befunde habe, werde ich mich bei Ihnen melden. Es wird sicher alles gut gehen.“